Objekttyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **57 (1931)**

Heft 26

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gr. Rabinovitch



Stadtpräsident Dr. E. Klöti, Zürich.

Die gestohlene Straße

Die Bewohner der Schmidtstraße wunderten sich gar nicht, als eines Morgens etliche Dutzend Männer das Straßenpflaster aufrissen. Wunderten sich auch nicht, als am Nachmittag mehrere vollbeladene Wagen Pflastersteine abfuhren. Sie staunten höchstens über die Schnelligkeit, mit der gearbeitet worden war. Am Abend besaß die Straße keinen Stein mehr.

Erst als die Straße vierzehn Tage in unverändertem Zustand liegen blieb, beschwerten sich die Leute bei der zuständigen Behörde. Was zur Folge hatte, daß diese schleunigst die Polizei zitierte. Die konnte nichts angeben, als den Namen der Baufirma und daß sie alles in Ordnung fand. Worauf man sich an die HH. Michel u. Co. wandte. Die taten sehr überrascht. Die Behörde habe doch vor drei Wochen einen Herrn mit einem Angebot geschickt, ob sie einen Posten Pflastersteine kaufen wollten. Man sei handelseins geworden. Den Betrag habe man dem gleichen Herrn, mit dem der Kauf abgeschlossen wurde, gegen Quittung ausgehändigt.

Damit ist die Geschichte eigentlich zu Ende.

Sie wäre zu Ende, wenn Hinz und Kunz nicht geglaubt hätten, es dem Prinzip ausgleichender Gerechtigkeit schuldig zu sein, dafür zu sorgen, daß die Firma Michel u. Co. eines Tages von einem unerwarteten Besuch überrascht wurde. Es war ein eleganter Mann, vertrauenswürdig vom Scheitel bis zur Sohle, der zu den Bauherren kam. Er sprach erst vom schönen Wetter, von der politischen Lage in Indien und nach und nach von einem unerhört fabelhaften städtischen Bauauftrag, der zu vergeben sei. Er sei Regierungsrat im Stadtbauamt, und wenn die Herren vielleicht ...

In diesem Augenblick klingelte das Telefon. „Hier Stadtbauamt", meldete sich eine Stimme. Der Regierungsrat soundso befinde sich auf dem Wege zur Firma Michel u. Co. Es sei immerhin möglich, daß er mit dem neu zu vergebenden Straßenbauauftrag, der ohnehin der Firma Michel u. Co. zufalle, eine kleine Schiebung beabsichtige. Man beobachtete den Mann seit langem schon und neige sehr stark zu der Vermutung, daß der Herr Regierungsrat eine größere Rolle in der Angelegenheit des Straßendiebstahles gespielt habe, womöglich sogar der Urheber der ganzen Geschichte war. Es fehle nur noch ein Glied in der Beweiskette. Wenn also Herr Regierungsrat Schmiergelder annehmen wolle, mögen sie ihm Michel u. Co. ruhig geben, damit man ihn dann überführen könne.

Die Herren Michel u. Co. lächelten dienstfertig und geschmeichelt. Und sie zahlten dem ungetreuen Beamten die gewünschten Tausend — um am nächsten Tag zu erfahren, daß es niemals einen Regierungsrat soundso gegeben habe und daß man sich sehr bestimmt verbäte, Regierungsräte der Bestechlichkeit zu zeihen. Und überhaupt, daß der zweite Skandal dieser Art die Herren Michel u. Co. verdächtig mache. E. Frosch au

---

Killarney ist in London. Eines Tages hat er einen weiten Weg zu machen und auf den Rat seiner Gastfreunde — ein Schotte wohnt immer bei Gastfreunden — nimmt er ein Auto.

„Macht eine Krone", sagt der Chauffeur am Ziele.

„Eine Krone?" entsetzt sich Killarney und steigt wieder ein. „Dann sind Sie zu weit gefahren. Fahren Sie mich für drei Schilling zurück." Don Pere

HÜRLIMANN BIER BRÄU
SCHUTZMARKE